

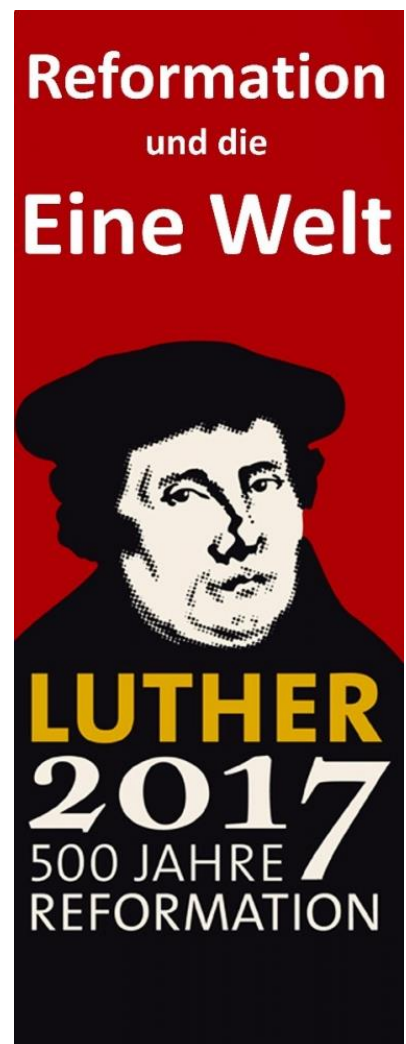
„Im weltweiten Kontext der Christenheit“

Predigt von Dekan Dr. Christoph Jahnel

im Rahmen
der Predigtreihe
„Reformation und die EineWelt“

gehalten am 14. Februar 2016
in der Christuskirche, München

Ev.-Luth. Christuskirche
Dom-Pedro-Platz 5
80637 München
www.evnn.de



*Stellt euch nicht dieser Welt gleich,
sondern ändert euch
durch Erneuerung eures Sinnes,
damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist,
nämlich das Gute und Wohlgefällige
und Vollkommene.*

Römerbrief 12,2

Liebe Gemeinde,

unsere Welt ist kleiner geworden, wir sind näher aneinander gerückt, es wird enger. Vielleicht ist der schnelle Klick auf Google Earth das treffende Symbol für unsere Welt als global village, als globales Dorf. Früher brauchten Nachrichten und Waren Wochen und Monate, um von einem Erdteil zum anderen zu gelangen. Heute ist man in einem halben Tag in Lateinamerika oder Ostafrika. Noch schneller rasen die Nachrichten um den Globus. In wenigen Minuten erfahre ich von wichtigen Ereignissen in Hongkong oder Rio de Janeiro.

Und nicht zuletzt schaffen die in den Industrieländern erzeugten Umweltprobleme sehr schnell ihren Weg in andere Länder. Reisen sie mal zu den Marshallinseln. Da werden Sie sehen, dass die Erderwärmung dort schon sehr bald dafür sorgen wird, dass dieses Land mit seinen vielen Inseln im Meer versinkt.

Ja, auch wenn die Welt immer mehr zusammenrückt, gibt es doch zur gleichen Zeit Leben in ganz unterschiedlichen Welten: Es gibt Menschen, die nach unserem Dafürhalten noch wie im Mittelalter leben: Mit Ochsen ziehen sie den Pflug über das Feld, sie haben kein elektrisches Licht oder irgendeine ärztliche Versorgung. Und es gibt das beschleunigte Leben der modernen Neuzeit: Heute Shanghai, morgen New York und dann zurück nach München. Zur gleichen Zeit leben Menschen in extremer Armut und in extremen Reichtum. Zur gleichen Zeit profitieren die einen von den Vorteilen technologischen Fortschritts in Medizin und Mobilität, während andere nichts davon haben.

Wenn wir von Reformation im weltweiten Kontext der Christenheit sprechen, tun wir das im Spannungsfeld von grenzenloser Kommunikation, grenzenlosem Handel und grenzenlosem Reisen einerseits. Andererseits wissen wir, dass die große Mehrheit der Menschen in engen Grenzen lebt und aus der vernetzten Welt ausgeschlossen ist.

Was bedeutet es, liebe Gemeinde, wenn wir in so einem Umfeld auf das große Reformationsfest im nächsten Jahr zugehen: 500 Jahre Reformation 2017?

Der Erlanger Professor Hans Ulrich hat gesagt: „Ein Jubiläum der Reformation kann es nicht geben, es sei denn das Jubiläum richtet die Aufmerksamkeit auf eine neue, andere Reformation, in der die Botschaft des Evangeliums einen reformatorischen Aufbruch mit sich bringt.“ Ich finde diesen Satz von Prof. Ulrich sehr wichtig. Denn er tritt all den Tendenzen kritisch entgegen, die bei den Jubiläumsfeierlichkeiten mit dem Erbe der Reformation wie mit einem historischen Kulturgut umgehen wollen, das man pflegen, hegen und bewahren muss.

Die Reformatoren haben aber nicht auf eine spezifische Kultur hingewiesen, sondern auf Jesus Christus, der befreit, versöhnt und in die Nachfolge ruft. Ein Schlüsselsatz der Reformation ist der Satz aus dem Römerbrief 12,2: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ Es geht also darum, sich selbst immer wieder neu auf Gott auszurichten.

In Deutschland haben wir lange dazu tendiert, die Reformation in einen bestimmten Zeitrahmen festzulegen, irgendwann zwischen 1517 und 1545, lokal begrenzt auf einige Orte und handelnde Personen. Zwar ging ein besonderer Impuls von Wittenberg aus, von seiner damaligen Universität und den Professoren Martin Luther und Philipp Melancthon. Aber es gab vorher, gleichzeitig und später in anderen deutschen und europäischen Orten und Ländern eigene reformatorische Bewegungen. Huldrych Zwingli in Zürich und Johannes Calvin in Genf haben maßgeblich die Reformation zum Weltereignis gemacht. Aber auch ohne Thomas Müntzer und den sogenannten linken Flügel der Reformation, ohne Menno Simons und die Friedenskirchen, ohne John Knox und die Schotten, ohne John Wesley und die Methodisten ist eine weltweite Verbreitung reformatorischer Gedanken nicht zu verstehen.

Und nicht nur die Kirchen, deren Wurzeln in der Reformationszeit liegen, tragen zur weltweiten Vielfalt des Protestantismus bei. Längst haben sich die Kirchen in Afrika, in Asien und in Lateinamerika, die aus europäischer oder nordamerikanischer Missionsarbeit entstanden sind, emanzipiert. Sie haben eigene Theologien in ihren Ländern und Kulturen entwickelt. Die evangelischen Kirchen in Tansania blicken mittlerweile auf eine über hundertjährige Geschichte zurück und in Brasilien sind es bald schon 200 Jahre, in denen sich evangelische Gemeinden mit eigener Prägung entwickelt haben.

Anders formuliert: Reformation ist ein weltweiter Prozess, bei dem es um Kontinuität und Veränderung geht. Es gibt keine „Reformation accomplished – Reformation erfüllt“! Reformation kommt aus einem Aufbruch heraus und ist immer im Aufbruch. Sie richtet ihre Aufmerksamkeit und Hoffnung auf das Kommen und die Wirklichkeit Gottes. Und alles beginnt damit, dass wir uns von Gott erneuern lassen: „Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Willen ist.“

Liebe Gemeinde, „Reformation und die Eine Welt“ - dieses Thema lädt uns alle zu einem Perspektivwechsel, nämlich einmal Kirche und Theologie aus der Perspektive des Südens zu sehen.

Martin Junge, der aus Chile stammende Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, hat den Satz formuliert: „Die Reformation ist heute Weltbürgerin geworden.“ Mehr als 800 Millionen Menschen rund um die Welt verbindet und bewegt reformatorischer Glaube und reformatorische Frömmigkeit. Allerdings hat sich das Zentrum verschoben. Lebten im Jahr 1910 ca. 80 % aller Christen weltweit in Europa und Nordamerika, waren es im Jahr 2010 nur noch knapp 40 %. Die Mehrheit der Christen und auch die Mehrheit der reformatorischen Christen lebt in der südlichen Hemisphäre. Das Christentum ist heute mehr und mehr von Christen und Kirchen aus Afrika, Asien und Lateinamerika geprägt. Es wird damit mehr und mehr zu einer nicht-westlichen Religion, wie sie es ja auch in seinen Anfängen war. Jesus ist nicht in Europa geboren. Erst Paulus hat auf seinen Missionsreisen die Grenze nach Europa überschritten und die Botschaft des Evangeliums hier bei uns verkündet.

Als evangelische Kirche in Bayern müssen wir also zur Kenntnis nehmen, dass die Mehrheit der mit uns durch die Reformation verbundenen Kirchen im Süden der Welt leben.

Damit stellt sich gleich die Frage, wie wir damit umgehen, dass das Gesicht reformatorischer Theologie und Kirche in anderen Teilen dieser Welt von unserer Vorstellung von dem, wie Kirche sein sollte und was Theologie lehren sollte, abweicht? Wir betrachten ja etliches in unseren Partnerkirchen als moralisch-engstirnig: Zum Beispiel der rigide Umgang und die Ausgrenzung von homosexuell lebenden Menschen in afrikanischen Kirchen stößt bei uns deutschen Lutheranern auf wenig Verständnis. Mit der Attitüde der moralischen Überlegenheit werten wir auch schnell das sehr traditionelle Rollenbild in afrikanischen Familien ab oder wir schützen den Kopf über sehr erfolgreiche Pfingstkirchen in Brasilien, die den Menschen materiellen Wohlstand verheißen.

Die Kritik geht natürlich auch in die andere Richtung. Wir Europäer werden von vielen Christinnen und Christen des globalen Südens als zu liberal, viel zu wenig bibelfest oder als einfach zu lasch betrachtet.

Um aus diesem Dilemma und dem gegenseitigen Unverständnis herauszukommen, müssen wir uns als Menschen des Nordens und des Südens immer wieder begegnen. Nur wenn wir uns immer besser kennenlernen, wenn wir differenzierte Einsichten gewinnen in das kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben in anderen Ländern, kann so etwas wie Verständigung stattfinden. Deshalb bin ich sehr froh und dankbar für Menschen wie Sie alle aus unserem Eine-Welt-Kreis, die Sie sich für solche Verständigung einsetzen. Unsere Partnerschaften werden auf unterschiedlichen Ebenen gepflegt: Informationen gehen hin und her - wenn wir voneinander wissen, dann können wir uns besser verstehen und auch im Gebet aneinander denken. Gemeinsam beschlossene Projekte werden unterstützt, wie z.B. Projekte der Gesundheitsversorgung oder Ausbildung. Bildung ist enorm wichtig in Ländern, in denen viele junge Menschen leben. Und Reisen finden statt. Wir werden später davon hören.

Wenn wir über „Reformation und die EineWelt“ sprechen, müssen wir auch die immensen globalen Herausforderungen, vor denen wir stehen, in den Blick nehmen: anhaltende wirtschaftliche Ungerechtigkeit, Kriege und Naturzerstörung: Die Eine Welt fordert uns als Kirchen heraus.

Der Lutherische Weltbund hat die Jahre bis 2017 unter ein dreifaches Motto gestellt: „Creation not for Sale – Salvation not for Sale – Human Being not for Sale“. Also ein dreifaches Es-darf-keinen-Ausverkauf-Geben: Schöpfung – Erlösung – Mensch. Und die Konferenz der afrikanischen Kirchen hat diese dreifachen No-Goes auf ihrer Tagung in Marangu im letzten Jahr noch konkretisiert:

Kein Ausverkauf der Schöpfung: Afrika ist der reichste, aber auch am stärksten ausgeplünderte Kontinent der Welt, ob es nun seltene Erden, Elfenbein oder Landraub sind. Afrika ist wie der verbotene Baum im Garten Eden, so ein Teilnehmer in Marangu: Menschen aus allen Kontinenten und allen sozialen Schichten zeigen in Afrika, dass sie die Schöpfung nach wie vor besitzen wollen, um sie nach Belieben auszubeuten und zu gebrauchen. Gute Haushalterschaft und nachhaltiger Umgang mit den natürlichen Ressourcen ist de facto immer noch ein Fremdwort. Und wir hier im Norden haben durch unseren Hunger nach Energie und Ressourcen einen großen Anteil daran.

Kein Ausverkauf der Erlösung: Religion wird in vielen Teilen der Welt kommerzialisiert, um die Erlösung in Jesus Christus zu Geld zu machen. Gott wird auf einen „Wohlstandsautomaten“ reduziert. Wenn Du nur genug bezahlst, dann wird es Dir gut gehen. Segen wird wie eine Handelsware gehandelt. Da erinnert vieles an den Ablasshandel des 16. Jahrhunderts, den Martin Luther so intensiv bekämpft hat. Eine seiner wichtigen Erkenntnis war ja gerade: Heil kann ich mir nicht erwerben oder erkaufen, sondern mir nur im Glauben alleine durch die Gnade Gottes schenken lassen.

Kein Ausverkauf des Menschen: Ein riesiges Problem weltweit, und insbesondere auch in Afrika, ist das Problem des Menschenhandel. Betroffen sind ca. 29.000.000 Menschen pro Jahr, 90 % sind Frauen und Mädchen. Fast unbemerkt von der Weltöffentlichkeit erleben wir eine der schlimmsten neuen Formen von Sklaverei, die die Rede von der Abschaffung der Sklaverei ad absurdum führt. Diese und andere Formen des Verkaufs der Menschenwürde werden durch unsere bestehende Wirtschaftsordnung noch forciert.

So kann es nicht weitergehen, dieses Grundempfinden trieb Martin Luther im Spätmittelalter angesichts der von ihm beobachteten Anhäufung von Reichtum und Macht und der Gängelung der einfachen Leute durch die römische Reichskirche. Reformation, das war für ihn im Wesentlichen eine Befreiung: Befreiung vom Zwang, sich das Heil selbst verdienen zu müssen. Befreiung von übergeordneten Lehrautoritäten. Befreit als mündige Christinnen und Christen sich selbst ein Urteil zu bilden.

So kann es nicht weitergehen. Das empfinden viele Menschen auch heute angesichts der stets größer werdenden Kluft zwischen Arm und Reich, angesichts von Gewalt, ungeheuren Flüchtlingsströmen und Klimakatastrophen.

Mit der Geschichte der Reformation ist es anders weitergegangen als Martin Luther es wohl selbst vermuten konnte. Heute kommen erfrischende und zum Teil irritierende Impulse und Anfragen reformatorischer Tradition aus der weltweiten Ökumene zurück zu uns.

Auch heute kann es anders weitergehend in dieser Welt,

- wenn Kirchen und Gemeinden in Deutschland nicht nachlassen die weltweite Dimension der Reformation im Auge zu behalten,
- wenn Sie nicht nachlassen, sich für eine gerechtere und solidarischere Wirtschaft und Lebensweise einzusetzen,
- und wenn sie offen bleiben für reformatorische Impulse aus den Kirchen des Südens.

Aus Ostafrika stammt die Weisheit: „Kidole kimoja hakivunji chawa.“ „Mit einem Finger kann man keine Laus erdrücken“.

Ein anschauliches Wort dafür, dass wir, wenn wir etwas bewegen wollen, zwei Dinge brauchen: zwei Finger, zwei Arme, zwei Beine, zwei Menschen, zwei Gemeinden - auf uns übertragen: die Kirchen im Norden und im Süden.

Gott hat uns mit der Partnerschaft zwischen uns in der Christuskirche und Christinnen und Christen in Tansania und in Brasilien ein Geschenk gemacht. Lassen sie uns diese Verbindung in Ehren halten und gut darauf Acht geben.

Amen